

Gräfin Leszek.

Roman von Heinrich See.

(7. Fortsetzung.)

Sie richtete sich auf. „In Berlin? — Wo ist Misko?“

„Den wirst Du aus dem Kopf schlagen. Den haben wir in Paris gelassen. Jetzt sind wir in Wien. Wo die Scheidung steht noch, und mit der wird's nicht lange dauern.“

Sissi verstand noch immer nichts. In ihrem wahren Kopfe drängten sich alle Vorstellungen und Erinnerungen zusammen. In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und Leonard trat ein. Er kam von einer Befragung, die er in der Stadt gemacht hatte.

„Leonard?“ schrie Sissi auf.

Mit einem Male war das Gesicht ihre vor ihr lebendig.

„Ihr habt mich von ihm fortgeschleppt,“ schrie sie, „Ihr habt mich ihm gestohlen!“

„Schweig,“ knirschte Leonard, auf sie zutretend, „oder sprich leiser. Wirst Du uns die Leute auf den Hals legen?“

Nur zu schreien brauchte sie, und die Leute kamen herbei — er sagte es selbst. Aber vor seinem Blick verstumme sie, dachte sich, wie ein schwaches Thier vor seinem mit der Peitsche bewaffneten Wächter.

„Es ist für Dich mit ihm vorbei,“ fuhr Leonard in sanfterem Tone fort. „Er denkt, Du bist ihm fortgelassen, und glaubt nicht, daß Du ihn vom Gegenfasse überziehen wirst. In seinem eignen Interesse haben wir Dich von ihm fortgebracht. Nach ein Paar Tage — und Du wirst es selber einsehen und ihn vergessen haben. Ich komme von einem Reittournee. Ich habe eine Manège gemietet — morgen fangen wir mit dem Probieren an.“

„Hermut für Leonard die Sache abgeben. Auch Camilla sprach kein Wort mehr.“

„Du wirst Dir von Camilla jezt andere Kleider anziehen lassen,“ sagte er noch hinzu — „und dann werden wir zusammen essen gehen.“

Darauf verließ er das Zimmer.

Sissi weinte vor sich hin. Wie ein Opferthier ließ sie alles mit sich geschehen, was Camilla für gut befand — und Camilla, die wohl einsah, daß es das Beste war, wenn sie in ihrem Schweigen verharrte, fürte sie nicht in ihren Thänen.

Allmählig dümmerte in Sissi eine gewisse Beruhigung auf. Es war eine Lüge, daß Misko glauben konnte, sie wäre ihm fortgelassen. Er wird sie suchen, und er wird sie finden.

Als Leonard zurückkam, hatte Sissi ihre Tränen getilgt. Sie waren in ihr erschöpft.

Man fuhr in ein gutes Restaurant. Sissi fühlte großen Hunger, und sie sprach den Speisen tüchtig zu; auch zwei Glas Wein trank sie aus, die ihr Leonard einhob. Essen und Trinken erhob den Leib, und Sissi fühlte sich gekräftigt und gekräftigt, auch in ihrem Gemüth.

Am Abend ging man natürlich in den Circus. Leonard hatte sich als Künstler freien Eintritt beschafft, und so sah man nun dort in der ersten Reihe, auf der Künstlerbank.

Als Sissi hier Platz nahm, da war es ihr mitten in allem Unklug und in ihrem Gram um Misko doch plötzlich wie einem Fisch zu Muth, der lange auf dem Sand gelegen hatte, und der nun in's Wasser, in sein Element zurück sprang. Camilla und Leonard gaben im Allgemeinen über die Vorstellung sehr hohe Urtheile ab. Am meisten rühmte Camilla über die schlechte Panneureiterin, und das, was Sissi merkwürdig wohl. Sie fand, Camilla hatte ganz recht. Was blieb ihr denn auch übrig, als sich vorläufig zu fügen? Was Leonard betraf, das mußte sie eben thun. Sie ihm widerstehen, war unmöglich. Wenn sie in Misko einen Brief schrieb? Aber Camilla bewachte sie fortwährend. Misko war so klug, er würde schon herausbekommen, wo man sie hingeschleppt hatte.

Am nächsten Morgen begann Leonard mit den Übungen. Die Reitbahn, die er gemietet hatte — um sehr theures Geld, aber für das Geld sorgte Camilla, nachdem sie am Nachmittag vorher bei einem Juwelier unter den Linden einen Hehl der Schmuckfachen verfertigt hatte — befand sich in einem im Westen gelegenen Lattenhause. Auch zwei Pferde hatte er gekauft — feine, ruhige, schon ziemlich alte Thiere, die ihm die Direction des Circus, den sie gefahren befehlig, wegen einiger Schönheitsfehler, die sie hatten, um einen billigen Preis abzugeben hatten. An der Decke der Reitbahn hatte Leonard schon gestern von tüchtigen Handweckern einen großen, eisernen Ring befestigen lassen, auch Peitschen, eine Sonde und Schabbe hatte er gekauft; aus einem von Sissi's Unterrichten, von dem sie den unteren Rand abschiffte, hatte Camilla einen Probetortel zurecht gemacht — alles war bereit.

Die Reitbahn — es gab in dem Lattenhause noch eine zweite, größere, aber den ganzen Tag über von den Abnehmern benützt wurde — hatte, wie jetzt das alte Licht des Wintermorgens durch ihre hohen, aus grünlichem Glase bestehenden Fenster hineinfiel, etwas Debes, Ungemüthliches. Auf dem verlassenen Buffet standen, wohl noch von gestern her, gebrauchte Weinflaschen und Champagnergläser mit leeren Flaschen; eine unangenehme Räte drang durch den ganzen Raum, und aus der alten Lohse, die schon lange nicht frisch aufgeschüttelt war, stieg ein moderig beizender Geruch auf. Aber Sissi spürte von dem allem nichts. Sie klopfte, noch in ihrem

Mantel bestehend, mit froher Miene dem Fruchtsaal, den Leonard für sie bestimmt hatte, den Hals, und der Wallach schloß gleich Freundschaft mit ihr. „Sieh hübschen!“ sagte sie, und der Wallach schmeigte seinen Kopf an ihre Schulter. Dann, auf die Hand tretend, die Leonard ihr unterbreitete, schwang sie sich auf. Leonard ließ das Thier im Trab erst eine Weile mit ihm im Kreise herumgehen, dann legte er ihr die Lunge um die Hüften. Die Lunge ist ein Seil, das den Probirenden am Fallen hindern soll. Um den Körper des Probirenden als Schlinge gebunden, zieht es sich oben durch den an der Decke angebrachten Ring und wird unten am anderen Ende von dem Lehrer festgehalten. Fallt der Probirende, so zieht der Lehrer die Lunge an, und unbekümmert hängt der Fallende in der Luft. Leonard commandirte, und Sissi sprang.

Mehr als einmal mußte er die Lunge anziehen, und Sissi zappelte, während der Waack unter ihr davonlief, in der Luft. Sissi wurde „heftig“, und Leonard mußte sie zur Ruhe mahnen. Als der Vormittag herum war und Camilla ihr in einem Reiterstube in die anderen Kleider half, war Sissi sehr niedergeschlagen. Die Probe hatte sie sehr ermüdet, sie war in Schweiß gebadet, und sie verzweifelte daran, jemals wieder auf ihre frühere Höhe zu kommen. Aber Leonard tröstete sie. „Das ist der Anfang,“ sagte er — „noch zwei, drei Wochen, und wir sind fit.“

Es war der einzige Gedanke, der Sissi in den nächsten Tagen beherzichte. Zu Hause, im Hotelzimmer, legte sie sich auf den Teppich, und Camilla mußte sich mit der ganzen Last ihres Körpers auf ihre auseinandergehenden Oberschenkel stellen, damit diese wieder ihre Belastung bekamen. Und Leonard schien Recht zu haben, von Tag zu Tag wurde es besser, und die Lunge kam immer seltener in Gebrauch.

„Warum er nicht kommt?“ fragte Sissi sich manchmal, wenn sie an Misko dachte. Ihre Sehnsucht nach ihm, ihre Angst um ihn wuchs — und doch, bei dem Gedanken, daß er plötzlich da sein und sie holen könnte, trock sie in sich zusammen, und dann war sie zufrieden, daß er nicht da war, und daß sie Tag um Tag ungehindert mit Leonard weiter üben konnte — so lange, bis der große Abend da war, der Abend, an dem sie zum ersten Male wieder in die Lichtstrahlung der tausendköpfigen Menge entgegenstand. Und Sissi dachte über das große Räthsel nach, den großen Zweifel, der in ihre Brust gelegt war. Zwei Mächte stritten sich um sie. Wäre Misko jezt gekommen, sie wäre an seine Brust gesunken — und hilflos, so schwach, um aus eigener Kraft sich zu entscheiden, penbelte sie zwischen beiden hin und her.

Misko kam nicht. Die Übungen waren jezt so weit geblieben, daß Leonard mit Sissi nun zu Zweien arbeitete. Zu diesem Zwecke hatte er einen Hilfsmann engagiert, einen alten Stallmeister. Doch es einen Menschen in der Welt gab, Sissi's Gatten, der in jedem Augenblick vor ihr stehen konnte, um sie von ihm zurückzuführen — der Gedanke beunruhigte ihn nicht. Er beunruhigte ihn so wenig, wie Camilla, für die es feststand, daß man sich eben scheiden lassen würde. Eines Tages hatte Leonard zu verzeihen.

„Am ersten nächsten Monats treten wir auf,“ sagte er, als er zurückkam. „In Petersburg, bei Cinielli!“

Die Nummer, in der Leonard mit Sissi debütieren wollte, fand.

Seit Leonard das Engagement perfekt gemacht, war über sie ein Raufsch, ein Fieber gekommen. Nur dieser eine Abend, der Abend ihres Wiederauftretens, stand vor ihrer Seele. Und tauchte aus dem strahlenden Glanze, mit dem er sie betäubte, das Bild Misko's daraus hervor, so schön sie die Augen.

„Was wird gut,“ sagte am Tage vor der Abreise Leonard zu Camilla. „Cinielli zählt uns den Monat fünf-tausend Francs. Das Warten aber hab' ich satt. Ich will jezt mit Sissi in's Reine kommen.“

Camilla verstand nicht, was er meinte.

„Ich will, daß sie mein wird,“ rief Leonard heftig.

Seit jenem Moment, wo ihn das Schicksal wieder mit Sissi vereinigt hatte, sah er sie mit anderen Augen an als früher. Jezt erst sah er, wie hübsch sie eigentlich war.

„Wenn sie geschieden ist!“ entgegnete Frau Camilla mit scharfer, nicht mißzu-verstehender Betonung.

„Wenn sie geschieden ist, dann meinestwegen betrahen Sie sie! Vorausgesetzt, daß sie Lust dazu hat.“

„Noch heute will ich von ihr Gewißheit haben,“ murmelte Leonard für sich.

Gegen Abend, als Camilla eine Befragung machen ging, war er mit Sissi allein.

„Sissi,“ sagte er mit einem ihr ungewohnten Ton, „ich hätte noch etwas mit Dir zu reden.“

„Was?“ fragte sie verwundert.

„Denk Du noch manchmal an Deinen Mann?“

Es war das erste Mal, daß sie ihn von Misko sprechen hörte.

„Ammer denke ich an ihn,“ sagte sie. „Sie sah, wie er die Stirn runzelte.“

„Das heißt, Du wünschest von ihm befreit zu sein?“

Sissi schwieg.

„Ich wünschte,“ erwiderte sie endlich, „daß er und ich uns nie gesehen hätten.“

„Also!“ sagte Leonard befriedigt. „Ich beschäme Dich vor ihm. Höst Du — ich!“

Bei diesen Worten legte er plötzlich den Arm um sie.

Unablässig Mal schon hatte er sie in seinen Armen gehalten, sie an sich gepreßt — auf der Probe und Abends in der Vorstellung. Warum schauerte sie jezt vor seiner Berührung zurück?

„Koch mich los!“ rief sie hervor.

„Sissi!“

Sie entwand sich ihm und schloß. Leonard murmelte einen Fluch.

„Gut, wie Du willst,“ sagte er.

Er ging und warf die Thür hinter sich zu.

Sissi war allein.

Sie zitterte noch.

Einstmals hatte es eine Zeit gegeben, wo sie in ihn verliebt gewesen war. Nun graute ihr vor ihm. Und der Mann, der sie umfassen konnte, ließ sie los.

„Misko! Misko!“ betete sie vor sich hin.

Warum kam er nicht? Warum retete er sie nicht? Warum? Hatte er sie vergessen? Liebte er sie nicht mehr? Er verachtete sie vielleicht nur noch.

Nun hatte sie Niemand mehr auf der Welt. Niemand half ihr.

Warum war sie nicht todt?

„Todt — todt wie ihre Mutter —“ Leonard drückte sich in seinem Zimmer eine Cigarette.

Also sie hatte diesen Mann noch nicht vergessen.

Gut, man mußte sie ihm also entziehen — für immer.

Camilla hatte Recht — die Scheidung war das rascheste Mittel.

Und Leonard drückte vor sich hin. Endlich nahm seine Gestalt einen Ausdruck der Vertheidigung an. Er schien das richtige Mittel gefunden zu haben.

Am nächsten Morgen reiste man nach Petersburg ab.

Leonard war wieder wie sonst. Nichts in seinem Verhalten gegen Sissi veränderte, er sah gestern gegen sie hatte hineingesehen. Auch Sissi hatte es vergessen — und nichts Anderes stand wieder vor ihrer Seele, als der große Abend, an dem sie wieder vor die Menge treten sollte, und dem sie nun mit Miskos Hilfe auf dem Säulenstrang entgegensteht.

Auf dem späten Nachmittagsbureau in Adler mit seinen ausgebreiteten Füßchen hin und her. Von Osten her kam ein heftiger Windstoß hergefahren, der Luft kühle, weisse Körner durch die Luft trieb. Es war schon spät am Abend, die Häuser schon dunkel, nur in den abstrahlen, Resten des Tages, und „Delicatas“, den Schenkschenken und Weinhandlungen, wo guter, süßer und herber Lardwein getrunken wurde, schimmerte noch Licht, und ein paar flackernde in den Straßen die Laternen.

Vor einer dieser „Winaras“ in einer engen Gasse stand, des Wetters ungeachtet, wartend ein Mann. Der Sturm blies ihn an und peitschte ihm die weichen, kalten, harten Körner in die Augen; aber das schien dieser Mann nicht zu merken. So oft jemand aus der Hausthür trat, wandte er ihm das von dem Schatten des Hauses verdeckte Gesicht zu; aber niemals war es der Erwartete. Endlich sah man einen Herrn herauskommen, von hoher Gestalt, auf den der Wartende, kaum daß er ihn in's Auge gefaßt hatte, höflich hinzutrat.

„Sie sind’s,“ rief er hervor.

Der Andere trat vor ihm zurück.

Er glaubte einen Betrunkenen vor sich zu sehen. Aber dieses hübsche Gesicht, diese glänzenden Augen schienen eher die eines Wundheilung zu sein. Es war ihm fremd und doch bekannt.

„Graf Leszek!“ rief er endlich.

Misko war mit dem Abendzug gekommen. Von Paris war er nach Köln, von Köln nach Berlin, von Berlin nach Wien gereist, aber überall waren seine Nachforschungen vergeblich gewesen. Eine Gräfin Leszek war nirgends in den Fremdenlisten angegeben, denn natürlich hatte Leonard für Sissi einen anderen Namen eingeschrieben. In jeder Stadt war er nachforschungen sich persönlich zu begeben, aber es war alles vergeblich gewesen. Er sah mit seinem bleichen, verklärten Gesicht, das kaum noch der Schlaf verließ, wie ein Wahnsinniger nicht nur aus, er war es auch selbst in Wirklichkeit. In Wien fiel ihm plötzlich jener Mann ein, der ihm sein Schicksal, wie es ihm erfüllt, vorhergesagt hatte. Aber mitten in seiner wahren Verzweiflung dachte er auch an das seltsame Vertrauen, das ihm dieser Mann eingestößt.

Er wohnte in der Stadt, wo er Sissi kennen gelernt, und eine wüthende Sehnsucht nach ihr, die ihn die Stadt wieder zu Fuß zu führen. So war er hergekommen.

Below war erschrocken.

„Kommen Sie mit mir, wir wollen zu mir nach Hause,“ sagte er, nachdem er mehr ertrotzen als aus Misko's Worten erfahren hatte, was geschah war.

Er rief einen vorbeifahrenden Wagen an, und eine Viertelstunde später brannte in der Below hauste, eine traumliche, grüne Lampe; Fritz, kein Burfche, hatte heißes Wasser zurecht gemacht, Below nahm aus einem Spind die Rumpfsachen und Zuder, füllte die Gläser und sagte: „So. Und nun rede ich kein Wort, bis Sie nicht erst einen warmen Schlaf genommen haben.“

Misko gehörte mechanisch, Below legte sich, nachdem er noch einige Fragen an ihn gerichtet hatte, in seinen alten Ledersuhl zurück und sann nach. Endlich sprach er:

„Sissi sieht Sie, das ist außer aller Frage. Sie hätte Sie sonst nicht, an

jenem Abend gebeten, bei ihr zu bleiben. Also, sie ist Ihnen nicht freiwillig entlaufen, wozu sie nach meiner Meinung auch nicht im Stande wäre, sondern man hat sie Ihnen fortgeschleppt, und natürlich sieht diese gute Frau Camilla damit im Bunde. Daß man sie wiederfinden wird, darüber giebt es für mich nicht den geringsten Zweifel. Für mich liegt der Zweifel ganz wo anders. Nämlich darin, ob es für Sie überhaupt einen Zweck hat, ihrer wieder habhaft zu werden.“

„Wie?“

Misko fuhr auf.

„Denken Sie an das, was ich Ihnen damals über Sie gesagt habe. Sissi ist ganz und gar ein Kind ihres Meisters. Und liebt sie Sie auch, so wird doch die Sehnsucht nach ihrem heimathlichen Boden immer wieder Gewalt über sie erlangen und sich von Neuem zwischen ihr und Ihnen aufpflanzen. Wenn Sie mich um meinen Rath fragen — entsagen Sie ihr.“

Misko stand auf.

Er sah merkwürdig gesammelt und gelassen aus.

„Ich soll mich nicht mehr um sie bestimmen? Ich soll die Frau, die meine Ehre anvertraut habe, in der Welt herumreisen lassen, aus meinem Gedächtnis soll ich sie streichen, ich soll meinem Herzen befehlen: Vergiß sie! — Das rathen Sie mir?“

„Die Welt ist klein. Sissi's Aufenthalt kann Ihnen auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Dann bleibt Ihnen das Recht, die gerichtliche Scheidung von ihr durchzuführen. Entscheidung haben eben den Willen und den Muth dazu — den Muth, den ich gehabt habe, mich mit dem Leben, mit meinen Kräften und Affektionen abzugeben — es anzusehen, wie ein Manegespield, das sich immer in denselben engen, gleichen, zweifelhafte Kreise bewegt, wie einen Bolajopol, wie ein paar Stunden eilen Vierzehngangs, bis die Richter verurtheilen und es Nacht im Hause wird. Nacht und still, und auch das Volk der Nachfahren, der Ruhelosen, wie alle, endlich zur Ruhe kommen — oder aber, Sie haben diesen Muth nicht, und dann —“

Below schwieg.

„Dann?“ wiederholte Misko fragend.

„Dann helfe Ihnen Gott der Herr!“

Am andern Tage reiste Misko nach Zomboritzowa zurück.

Auf Zomboritzowa hieß es, den Gräfin weile mit Frau Camilla noch in Paris. So hatte es der gnädige Herr selbst gesagt. Aber in der Diesseits wurden über die Frau Gräfin ihr auf der Stelle nachgesprochen. Dann mußte es zwischen diesem Manne und Sissi zu einem Zusammenstoß kommen, der Augenblicke gegen sie, einer etwaigen Vertheidigung von ihrer Seite konnte er natürlich nicht glauben, und alles Uebrige ergab sich von selbst. Dieser Mann würde sie verlassen, und Sissi, hilflos wie immer, würde dann wieder ihre alte Zuflucht suchen — bei ihm, der als ihr Lehrer auch die begründeten Ansprüche an sie hatte. Sollte es dem Herrn Grafen gelücken, etwa mit ihm selber anzubinden — nun, dann fürchtete Leonard sich nicht. Das Ergebniß mußte sein: Sissi wurde aus einer Gräfin Leszek wieder die Sissi, die sie gewesen war — und seine Frau.

Der Freier war mit seiner Arbeit fertig.

Als er gegangen und Leonard in der Garderobe nun allein war, zog er aus einem Koffer, den er unter dem Tische stehen hatte, einen kleinen, glänzenden Gegenstand hervor, dem er nach dem Ansehen nach eine silberne Münze, ein Anulet mit dem Bildniß seines Namensheiligen, und hing es sich um den Kumpf, und nun war er fertig. Hierauf legte er seinen Paletot an und ging hinaus nach dem Stall, um nach den beiden Pferden zu sehen.

Gegenüber dem Herrensargen lagen die für die Damen. Inmitten großer Wolken von herumliegenden Füllfedern, Schabls und anderem bunten Füllter, der nachher für das Ballet gebraucht wurde, war auch Sissi jezt damit beschäftigt, sich anzuziehen — aber vielmehr nach Camilla anzufragen zu lassen. Es war ein hübsches rosa Kleid, das ihr Camilla anzog, aber Sissi hatte kein Auge dafür. Er war so blaß, daß ihre Wangen selbst durch die rote Schminke drang, die Camilla mit der Haftenpote in reichem Maße auf ihre Wangen aufgetragen hatte. Der große Abend war gekommen, aber Sissi jubelte nicht.

Ganz anders Camilla. Sie schimmerte wieder im gewohnten Waffel. Ihr war wohl und behaglich zu Muth.

Sie zog von Sissi's Corsett den seidenen Schürtelein durch das unterste, das letzte Loch, und sagte dann: „Wissen mich's ich bloß, was Du hast — an was Du denkst — warum Du nicht den Mund aufstößt.“

Woran Sissi dachte!

Ein Bouquet von weissen Rosen lag auf dem Tisch. Es war für sie abgegeben worden — von irgend einem unbekanntem Verehrer — denn es lag keine Karte dazu.

Warum es nicht wenigstens Camellen gewesen wären — schalt Camilla. Aber diese Rosen erinnerten Sissi an Zomboritzowa, an den stillen Park, an den schwarzen Sumpf, der, von Erlen umkränzt, hinter dem Schlosse stand, und auf dem die weissen Wasserlilien schwammen — und wenn die Abendsonne auf die Lilien schien, dann leuchteten sie wie Kerzen, und der Sumpf sah aus, wie ein schwarzes Tuch, wie ein Todentuch.

früher her ein „Boto“ von Sissi. Daraufhin und auf Grund einer Sammlung von Zeitungsartikeln, die er aus ihrer gemeinschaftlichen Künstlerlaufbahn sich aufgehoben hatte, war es ihm gelungen, das Engagement mit Cinielli sofort perfekt zu machen.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen.

Leonard saß in seiner Garderobe, einem länglich schmalen Raum, die fahlen, weissen Wände mit Costümen und Requisiten behängt, an deren einer ein ebenso langer und schmaler, mit Schminkeputz und sonstigen Toilettenutensilien bedeckter Tisch entlang lief. An diesem Tische hatte jeder Künstler seinen bestimmten, an der Wandfläche durch seinen Namen bezeichneten Platz. Leonard ließ sich fristen. Er sah da mit entblößtem Oberkörper, denn ein Hemd trug er bei der Vorstellung grundständig nicht, ein Hemd brachte nämlich nach seiner Ueberzeugung, die auch von vielen seiner Collegen getheilt wird, bei der Vorstellung Unglück. Außerdem hatte er sich mit dem Director vereinigt — er hatte den Jant direkt vom Jant geordnet — denn Jant mit der Direction bei einem Debut bedeutet für den betreffenden Künstler Glück. Uebrigens hatte Leonard auch allen Grund dazu gehabt. Er hatte die Platte gelesen, sein Bild — und er fand sich darauf entsetzt. Er war ein schöner Mensch, der Photograph aber hatte eine Bogelform aus ihm gemacht. Wenn das nicht sofort geändert würde, so hatte er der Direction gehorcht, dann brach er das Engagement ab — und die Direction mußte sehr wohl, daß er dann auch Sissi mit sich nehmen würde. Sich alles von der Direction gefallen zu lassen, wie in seinem letzten Pariser Engagement — das hatte er nun gottlos nicht mehr nötig.

Leonard war geknackt. Er war darauf geknackt, ob der Brief, den er nach Zomboritzowa geschrieben, seine Wirkung gethan hatte. Er hatte Sissi's Gatten darin mitgetheilt — natürlich anonym — daß Sissi heute Abend, und zwar hier in St. Petersburg, zum ersten Male wieder vor's Publikum treten würde. Und zwar nicht allein. Sie hätte sich einem früheren Kollegen an den Hals geworfen. Wenn der Herr Graf sich überzeugen wollte, dann brachte er bloß zu kommen.

Leonard hing, während ihm der Freier eben den Scheitel zog, seinen Calculationen nach. Ohne Sissi's Mann irgendwie näher zu kennen, sagte er sich doch von ihm, daß er sie suchen und nach einer solchen Mittheilung ihr auf der Stelle nachreisen würde. Dann mußte es zwischen diesem Manne und Sissi zu einem Zusammenstoß kommen, der Augenblicke gegen sie, einer etwaigen Vertheidigung von ihrer Seite konnte er natürlich nicht glauben, und alles Uebrige ergab sich von selbst. Dieser Mann würde sie verlassen, und Sissi, hilflos wie immer, würde dann wieder ihre alte Zuflucht suchen — bei ihm, der als ihr Lehrer auch die begründeten Ansprüche an sie hatte. Sollte es dem Herrn Grafen gelücken, etwa mit ihm selber anzubinden — nun, dann fürchtete Leonard sich nicht. Das Ergebniß mußte sein: Sissi wurde aus einer Gräfin Leszek wieder die Sissi, die sie gewesen war — und seine Frau.

Der Freier war mit seiner Arbeit fertig.

Als er gegangen und Leonard in der Garderobe nun allein war, zog er aus einem Koffer, den er unter dem Tische stehen hatte, einen kleinen, glänzenden Gegenstand hervor, dem er nach dem Ansehen nach eine silberne Münze, ein Anulet mit dem Bildniß seines Namensheiligen, und hing es sich um den Kumpf, und nun war er fertig. Hierauf legte er seinen Paletot an und ging hinaus nach dem Stall, um nach den beiden Pferden zu sehen.

Gegenüber dem Herrensargen lagen die für die Damen. Inmitten großer Wolken von herumliegenden Füllfedern, Schabls und anderem bunten Füllter, der nachher für das Ballet gebraucht wurde, war auch Sissi jezt damit beschäftigt, sich anzuziehen — aber vielmehr nach Camilla anzufragen zu lassen. Es war ein hübsches rosa Kleid, das ihr Camilla anzog, aber Sissi hatte kein Auge dafür. Er war so blaß, daß ihre Wangen selbst durch die rote Schminke drang, die Camilla mit der Haftenpote in reichem Maße auf ihre Wangen aufgetragen hatte. Der große Abend war gekommen, aber Sissi jubelte nicht.

Ganz anders Camilla. Sie schimmerte wieder im gewohnten Waffel. Ihr war wohl und behaglich zu Muth.

Sie zog von Sissi's Corsett den seidenen Schürtelein durch das unterste, das letzte Loch, und sagte dann: „Wissen mich's ich bloß, was Du hast — an was Du denkst — warum Du nicht den Mund aufstößt.“

Woran Sissi dachte!

Ein Bouquet von weissen Rosen lag auf dem Tisch. Es war für sie abgegeben worden — von irgend einem unbekanntem Verehrer — denn es lag keine Karte dazu.

Warum es nicht wenigstens Camellen gewesen wären — schalt Camilla. Aber diese Rosen erinnerten Sissi an Zomboritzowa, an den stillen Park, an den schwarzen Sumpf, der, von Erlen umkränzt, hinter dem Schlosse stand, und auf dem die weissen Wasserlilien schwammen — und wenn die Abendsonne auf die Lilien schien, dann leuchteten sie wie Kerzen, und der Sumpf sah aus, wie ein schwarzes Tuch, wie ein Todentuch.

Ein Schauer durchschobte ihr Gebirn. Sissi dachte an Misko.

Wo war er?

Warum holte er sie nicht?

Viele tausend Menschen saßen drin in der Halle und warteten auf sie. Wenn er nun mitten unter ihnen saß? Aus den Boren ihres Körpers riefte ein feiner Schweiß und ihre Kniee gelente zitterten.

„Zusammenehmen sollst Du Dich,“ schrie jezt Camilla mit unterdrückter Stimme und rief sie herum, „wie Du blaß aussehest, ganz weiß!“

Aus der Manège drang jezt donnernder Applaus. Er galt einer absonderlichen Schulkreiterin.

Applaus bei anderen Mitgleibern konnte Frau Camilla nicht leiden.

„Die Schatzpote,“ sagte sie, „was sie bei so 'ner Nummer bloß zu klatschen haben. Sie sind gar nicht roth, daß sie was Ordentliches zu sehen kriegen.“

Aber Sissi hörte nichts von dem Applaus. Es fror sie in dem leichten Reide, und sie sah immer nur den schwarzen Sumpf vor sich.

„Stoppte.“

„Fertig?“ fragte Leonard draußen.

„Ja,“ rief Camilla zurück.

Sie hülfte Sissi in den Pelzmantel ein, holte ein paar plumpe Hirschschuhe, und dann öffnete sie die Thür.

„Wie sieht sie denn aus?“ fragte Leonard, Sissi betrachtend und unzufrieden mit der Aufregung, die er an ihr bemerkte.

„Es wird sich schon geben,“ beruhigte ihn Camilla, „wenn sie erst drauß ist.“

In dem Raume, der hinter der Gardine von den Garderoben und dem Stallgang begrenzt wurde, führten zwei Stallknechte die beiden Pferde herum. Leonard unterwarf sich noch einmal die Gurten und Ährenete noch eine Kleinigkeit an der Trense.

Die beiden Thiere waren kaum zum Wiedererkennen so brillant sah sie aus. Der entstellende gelbe Flecken, den Sissi's Fruchtsaal an der Brust hatte, war verschminkt, und die hübschen Ohren seines Collegen waren durch künstliche Felle. Schweiß, Wärm und Strohhaare waren mit dem Brenneisen getrauert, und die Haut hatte von einem losmettlichen Wasser, mit dem sie abgerieben worden war, einen sanften Glanz. Brillant sah sie aus.

Draußen arbeitete eine Gruppe von Barterre - Gymnastikern. Nach dieser Nummer kam das neue Debut.

„Auf!“ rief Leonard, als im Publikum jezt wieder eine laute Wellenflut losbrach und die Musik, die bisher einen langsamen Walzer gespielt hatte, in eine Schlußpolka überging.

Und Sissi — während Camilla ihr den Mantel von den Schultern und die Pantoffel von den Füßen rief, so daß die rosa Satinische darunter zum Vorschein kamen, schwang sich auf's Pferd.

Die Gymnastiker sprangen unter dem anhaltenden Applaussturm und während die Musik einen Lauf anstimmte, aus der Manège hinaus, erschienen noch einmal, sich verbeugend, vor der Gardine, die Musik begann einen Galopp, und der Regisseur gab Leonard das Zeichen.

„Nach das Kreuz,“ schrie er Sissi zu, indem er es haltig über sich schlug, und Sissi gehorchte ihm — dann flog sie auf ihren Pferden hinaus.

In der ganz leeren, glänzend erleuchteten Vorhalle stand der Portier. Er war ein großer Mann mit einem imposanten, schwarzen Bart, und in seinem langen, goldbestrichen, blauen Rock, die weisshandförmige Rechte auf seinen Herzherrschal gestützt, machte er einen sehr würdigen Eindruck. Wer ihn so als einen lebendigen Decorationsobjekt an der Wand sah, funden und funden, so konnte vielleicht glauben, daß der Beruf eines solchen Mannes etwas Langweiliges ist. Das war aber nicht der Fall. Immer gab es irgend eine Sache, welche diesem Manne der Aufmerksamkeit werth zu sein schien. In diesem Abend war es zum Beispiel ein Herr, der ab und zu vor dem Portal auftauchte, um gleich darauf immer wieder zu verschwinden.

Im dem hellen elektrischen Licht, das von der großen Ampel, die über dem Portal hing, herabfiel, sah der Portier deutlich sein Gesicht. Muth und verfallen war es — und der Herr schien unglücklich zu sein, ob er das Gebäude betreten sollte oder nicht. Mehr als einmal war er schon im Begriffe, den Fuß hineinzusetzen, dann im letzten Augenblick stand er wieder davon ab, und er trat vor das Portal hin, das am Portale hing, und starrte es an, um schließlich wieder zu verschwinden.

„Wird er reingehen oder wird er nicht?“

Das war die Frage, die den Portier jezt beschäftigte.

Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde war vergangen — der Herr war nicht mehr am Portal zu sehen, dagegen hätte man ihn vor einer kleinen Seitenhürde stehen sehen können, über der die Inschrift zu lesen war: „Eingang für die Mitglieder.“

(Fortsetzung folgt.)

— Sum m a r i s c h. Bekannter: „Nun, was gibt's denn diesen Abend bei Ihnen, Herr Director?“ — Schmeierdirector: „Die Jungfrau von Orleans und Erdensuppe mit Schweinefleisch!“

— Gesunder Verus. Geschäftsleiter: „Ja, seit ich nicht mehr im Comptoir sitze, sondern auf die Reize gebe, entwidde ich einen colossalen Appetit.“ — Das glaube ich Ihnen, das macht, weil Ihr Körper viel an die frische Luft gesetzt wird!“

Für die Küche.

Feischgerichte. — Man kocht über's kalte Fleisch jeder Art mit Zwiebel recht fein, mengt zwei bis drei mal eingeweichte und wieder ausgebrühte Semmeln dem nöthigen Salz, Pfeffer, etwas Senf und drei Eiern darunter und vermischt alles gut. In der Eierkuchenpfanne bäckt man dünne Platten schön braun. Die Masse muß zu Eierkuchen dünner sein als zu Fleischkloßchen. Auf ein Pfund gewiegtes Fleisch rechnet man acht Eier. Gebratenes Fleisch ist trocken, und würde die Masse ohne reichliches Ei bröckeln. Man giebt irgend einen Salat dazu.

Kalbskrassée. Von einer Kalbsbrust werden Stücken geschnitten, gut gewaschen, blankirt und abgegossen, in eine Kasserolle gelegt, mit Wasser, einem Glas Weißwein, Salz, einer mit einigen Kellen besetzten Zwiebel, einem Lorbeerblatt und einer halben Citrone aufgesetzt und weich gekocht. Von zwei Löffeln Mehl, reichlich Butter und der durchgeseihten Kalbsfleischbrühe wird dann eine sämige Sauce gekocht, mit drei Eigelbchen gebunden und mit dem Fleischkloßchen vermischt.

Schneeflocken mit Curry. Man kocht eine Anzahl von Schweinefleisch gut und entfettet und enthäutet dieselben sodann. Darauf werden sie ganz dicht mit feinen Speckstreifen bedeckt und in feiner Butter heiß gebraten. Hierauf läßt man auf drei Zehen eines Zwiebeln voll Currypulver und noch ein wenig Pfeffer voll saure Sahne hingie, bratet die Zwiebeln, füllert sie mit Pfeffer und Salz, füllt sie hübsch gerichtet und sodann in ihre frühere Form gebracht, mit verschiedenen Beilagen.

Wiener Rippel. Ein Pfund bestes, etwas gewürmtes Mehl wird mit einem halben Pfund zerlassener Butter, acht Eigelb und einem Viertel Pint süßer Sahne vermischt, der Teig mit dem Würfelstück gebrüht gelassen und durchgerührt, etwas Salz, vier Eigelb seiner Zuder und anderthalb Linnen aufgedöhte Hefe dazu gegeben und in einem mit einem Tuch bedeckten Schüssel zum Aufgehen gestellt. Dann wird der Teig auf einem Brett ausgeknetet, in viertheilige Kuchen gerichtet, die mit Marmelade oder einer Mandelfüllung belegt, über ein zührendes umgeschlagen und gebacken, mit ein Beilagen und nach nachmaligem Aufgehen gebacken.

Schneeflocken. Das Fleisch wird gewaschen mit tochem Wasser und nicht zu viel Salz auf's Feuer gebracht, abgeseiht, ein Selzererzstückchen, eine junge Kohlrabi, feingehackte Zwiebeln, geschmücktes Mehl und Bergkuchen oder abgerührter Reis hinzugegeben, und jezt abgedeckt, langsam gekocht. Wünschig man Griesmehl in der Suppe, so streue und rühre man es eine halbe Stunde vor dem Anrichten hinein. Es können Kartoffelstücke darin gegeben und die Suppe mit einem Eibotter und Mustard oder feingehackter Petersilie abgerührt werden, doch ist solches für den täglichen Tisch überflüssig. Kochzeit etwa 2 Stunden.

Präparirte Kraut. Nachdem man von den äußeren Blättern befreit ist, entfernt man die starken Rippen, hobelt oder schneidet es fein und vermischt es mit einem halben Büffel Salz. Hierauf giebt man für einen Kruetopf 1½ Lng Schweinefleischmal oder Gänsefleisch, röstet etwas feingehackte Zwiebel, einen Eibotter Zucker darin braun, giebt an das Kraut ein halbes Glas Weißwein, je nachdem Essig dazu und dampft das Kraut unter öfterem Umrühren weich. Sollte der Saft ganz verdampft sein, giebt man ein wenig etwas Fleischbrühe daran; jezt Minuten vor dem Anrichten streut man einige Kochsalz voll Mehl darüber und läßt es gut durchkochen.

Citronensuppe. Man nehme eine bis zwei Citronen, je nachdem man viel oder wenig Suppe bereiten will, schneide dieselben in feine Scheiben und die wieder in vier Theile, laße sie etliche Stunden, stark mit Zuder bestrich, in einem Porzellanfaß liegen, nehme dann geriebene Semmel, röste sie recht schön braun und trocken in Butter, lege sie in die Suppen - Terrine und gebe die Citronenscheiben darüber, nachdem man der Mischung noch eine Viertel Zimmet zugefügt hatte. Nun bringe man Wein mit etwas Kardamom dazu, koch ihn mit einem in kaltem Wasser verweichten Eibotter ab und giebt ihn ganz heiß über das in der Terrine befindliche, worauf man anrichtet.

Kalbsbrust mit Butterfülle. Das Fleisch wird entfettet, geschält und mit etwa einem Viertel Pfund Butter- und einer Prife Salz, die man dordem einstreut, gefüllt, zugenäht und in halb Speck gebraten. Die Butterfülle giebt man wieder, sie giebt dem Braten den feinen Geschmack, läßt dieselben aufquellen und sehr saftig werden, was durch die sorgfältige Zubereitung sonst nicht erreicht wird. Hat man bei guter Hitze das Fleisch ringsum braun gebraten (in die Pfanne lege man feis Speckplättchen, einen ausgebratenen Speck), so giebe man, wenn nöthig, nur tochedes Wasser zu, rühre einen Schößel Mehl mit einem bis zwei Eibotter frischer Sahne glatt und thue dies nebst einer Pfefferseepe von Liebig's Fleischtract an den Braten.

— Sehr wahrscheinlich. Sie: „Ich möchte nur wissen, was eigentlich was gesagt hat, als ich erfuhr, daß sie das Paradies verlassen muß!“ — Er: „Wahrscheinlich hat sie das gethan, was Sie thun, wenn sie sich auf eine Reize begibt; geminnt wie sie haben, daß sie nichts anzuziehen soll.“